

Fokus

22/2 5.2022

Schwerpunkt Im Notfall rasche Behandlung für Kinder in Mosambik

SolidarMed bewegt Versorgung von Neugeborenen in Tansania

SolidarMed persönlich Landeskoordinator Kuda Madzeke über den Kampf gegen Aids

Engagement Markus Frei erzählt über SolidarMed im Wandel der Zeit

Rasche Hilfe im Notfall



Zusammenarbeit, die wirkt.

SOLIDAR
MED

03 Standpunkt

Jede Minute zählt

Barbara Kruspan über die Schwierigkeiten, in Nordmosambik rechtzeitig medizinisch versorgt zu werden.

04 Schwerpunkt

Farbkarten retten Kinderleben

Zur schnelleren Behandlung von Kindern in Notfällen unterstützt SolidarMed Gesundheitseinrichtungen bei der Einführung von Farbkarten.

08 SolidarMed bewegt

Ein gesunder Start ins Leben

SolidarMed setzt sich in Tansania seit vielen Jahren für die Gesundheit von Neugeborenen ein. Im Jahr 2022 wird dieses Engagement weiter ausgebaut.

10 SolidarMed persönlich

Den Kampf gegen Aids weiterführen

Kuda Madzeke, der neue Landeskoordinator für SolidarMed in Simbabwe, spricht über notwendige Anstrengungen im Kampf gegen Aids.

12 Projekte

Dank Berufsbildung eine Perspektive bekommen

SolidarMed unterstützt im indischen Hyderabad HIV-betroffene Jugendliche darin, einen Berufsbildungskurs zu absolvieren.

15 Engagement

Einsatz für Menschen am Rande der Gesellschaft

Markus Frei hat die Veränderungen der medizinischen Entwicklungszusammenarbeit von SolidarMed der letzten 40 Jahre mitgeprägt.

16 Gut zu wissen

Der Jahresbericht 2021 ist da

Der Jahresbericht zeigt, wie dank SolidarMed immer mehr Leute Zugang zu einer verbesserten Gesundheitsversorgung erhalten.



Auf dem Cover

In Nordmosambik werden Kinder in Notfällen dank SolidarMed schneller behandelt als weniger dringende Fälle. Der Junge im Bild konnte dadurch rechtzeitig auf Malaria getestet werden. *rf*

Impressum «SolidarMed Fokus» 22/2

Verlag und Redaktion: SolidarMed, Obergrundstrasse 97, CH-6005 Luzern
Telefon +41 41 310 66 60, kontakt@solidarmed.ch, solidarmed.ch

Redaktion: Christian Heuss (ch), Bettina Wyler (bw) **Layout:** René Sager (rs) **Bilder:** Ricardo Franco (rf), Roshni Lodhia/SolidarMed/Fairpicture (S. 8/9) **Druck:** Brunner AG, Druck und Medien, Kriens **Papier** aus 100% Recycling **Auflage:** 20'500

«SolidarMed Fokus» erscheint viermal jährlich. Das **Abonnement** kostet jährlich CHF 5.- und wird einmalig von Ihrer Spende abgezogen. Für Vereinsmitglieder und Gönner:innen ist es im Jahresbeitrag enthalten. Jahresbeitrag **Gönner:innen:** CHF 120.-, Jahresbeitrag **Einzelpersonen:** CHF 50.-, Jahresbeitrag **Familien und Institutionen:** CHF 80.- **Spenden** an **Postkonto** 60-1433-9, lautend auf: SolidarMed, CH-6005 Luzern. **IBAN:** CH09 0900 0000 6000 1433 9 BIC: POFICHBEXXX **Online spenden:** solidarmed.ch/spenden **Herzlichen Dank!**

SolidarMed verbessert die Gesundheitsversorgung von mehr als 2,5 Millionen Menschen im ländlichen Afrika und in Hyderabad, Indien. Wir stärken gezielt medizinische Einrichtungen und bilden das einheimische Gesundheitspersonal aus und weiter. Unsere Projekte entstehen in enger Zusammenarbeit mit den lokalen Partnern, begleitet von Gesundheitsfachleuten vor Ort. Als Schweizer Non-Profit-Organisation mit Zewo-Zertifikat arbeitet SolidarMed effizient, gewissenhaft und transparent.

SolidarMed wird von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, unterstützt.



Jede Minute zählt



Barbara Kruspan
Landeskoordinatorin
Mosambik

Eine Ambulanz, die mit Blaulicht und Sirene zu einem Verkehrsunfall eilt. Ein Team von qualifizierten Fachkräften, das in der Notaufnahme bereitsteht, mit ausreichend Verbrauchsmaterial, Blutkonserven und Medikamenten – und einer zuverlässigen Stromversorgung. Wir wissen es: Eine rasche Behandlung im Notfall kann über Leben oder Tod entscheiden.

In den ländlichen und teilweise schwer zugänglichen Gebieten im Norden von Mosambik entspricht ein solches Szenario noch einem Wunschdenken. Ich erinnere mich an eine Situation mit einer jungen Mutter, die mich sehr berührt hat und mich immer wieder anspricht, meine Arbeit für SolidarMed in diesen Regionen fortzusetzen: Die junge Mutter hatte in einem sehr abgelegenen Dorf verfrüht zwei winzige Mädchen zur Welt gebracht. Da sie im Delirium war, wurde sie auf einem Motorrad, eingeklemmt zwischen dem Fahrer und jemandem, der sie stützte, in das nächstgelegene, aber weit entfernte Gesundheitszentrum von Meloco gebracht. Doch wegen fehlender Behandlungsmöglichkeiten konnte man ihr dort nicht helfen. Also wurden zuerst die beiden Neugeborenen im Dorf geholt und dann alle drei auf der Ladefläche eines Pickups, unter praller Sonne und über holprige Strassen, in das mehr als eine Stunde entfernte Gesundheitszentrum des Distrikthauptorts Namuno gefahren. Dort wurde eine Eklampsie diagnostiziert, ausserdem eine Malaria. Da man der jungen Mutter und ihren Frühgeborenen auch in Namuno nicht die dringend nötige medizinische Hilfe geben konnte, wurden sie schliesslich per Ambulanz weitere zwei Stunden auf einer ebenfalls schlechten Strasse in das Spital von Montepuez gebracht.

Trotz aller Bemühungen verstarben dort die Mutter wie auch die beiden Neugeborenen.

Die beschriebene Situation ist kein Einzelfall und zeigt die enormen Schwierigkeiten, bis Menschen in Nordmosambik Gesundheitsdienste in Anspruch nehmen können. Damit Patient:innen möglichst schnell und günstig ein Spital erreichen, führt SolidarMed seit 2017 ein Projekt mit Ambulanztaxis durch, das im Distrikt Chiúre schon gute Resultate bringt. Doch es sind nicht nur die schlechten Strassen, die ausserordentlich grossen Distanzen und fehlenden Mittel, die in einem Notfall zum Verhängnis werden können. Eine weitere Barriere ist fehlendes Wissen: In den Dörfern sind sich Patient:innen und ihre Familien der Dringlichkeit oft nicht bewusst und suchen nicht schnell genug Hilfe. Bei der Ankunft im Gesundheitszentrum werden diejenigen Patient:innen, die am dringendsten behandelt werden müssten, häufig nicht rechtzeitig als Notfälle erkannt. Und auch das Gesundheitspersonal ist teilweise nicht genügend ausgebildet, um die Dringlichkeit zu erkennen und entsprechende Behandlungen vorzunehmen.

Dagegen gehen wir mit unserem Projekt «Farben retten Kinderleben» vor, zu dem Sie auf Seite 4-7 mehr erfahren. SolidarMed ist überzeugt, dass damit Leben rechtzeitig gerettet werden können.

Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung, die unsere Arbeit erst möglich macht. ■



▲ Mitarbeiter José Cardeal erklärt im Gesundheitszentrum Chiúre den Eltern das Prinzip der Farbkarten. rf

Farbkarten retten Kinderleben

In Notfallstationen im Norden Mosambiks kommt es oft zu langen Wartezeiten. Dank der Unterstützung von SolidarMed erhalten Kinder in vier Gesundheitseinrichtungen bei der Ankunft eine Farbkarte. Jene in lebensbedrohlichen Situationen werden dadurch schneller behandelt als weniger dringliche Fälle und haben bessere Überlebenschancen als zuvor.

Mosambik Die Kindersterblichkeitsrate in Mosambik ist nach wie vor hoch: 74 von 1'000 Kindern erleben ihren fünften Geburtstag nicht. Als Vergleich: In der Schweiz sind es vier von 1'000. Haupttodesursache bei Kindern in Mosambik ist Malaria. Vor allem für Kinder mit bestehenden Gesundheitsproblemen wie Blutarmut und Mangelernährung kann eine Infektion mit Malaria rasch

lebensbedrohlich werden. Ihr Gesundheitszustand verschlechtert sich unter Umständen innert Stunden, weshalb eine rasche Behandlung wichtig ist. Trotzdem werden an den meisten Gesundheitseinrichtungen Mosambiks die Patient:innen in der Reihenfolge ihrer Ankunft behandelt, ungeachtet ihres Gesundheitszustandes. In den überfüllten Warteräumen bedeutet das



Mosambik	
Einwohner:innen:	31 Millionen
Lebenserwartung bei Geburt:	58,1 Jahre
Kindersterblichkeit*:	74
* Todesfälle <5 Jahre je 1'000 Lebendgeburten	

eine Wartezeit von oftmals mehreren Stunden. Vor allem für Kinder kommt die Behandlung unter Umständen zu spät. «Wir haben gesehen, dass erschreckend viele Kinder innerhalb der ersten 24 Stunden nach Ankunft im Spital sterben», erklärt Riccardo Lazzaro, Projektleiter von SolidarMed in Mosambik. «Da besteht also grosser Bedarf für Verbesserungen des Status Quo.»

Vier Spitäler und Gesundheitszentren im Norden Mosambiks machen es anders. Mit Unterstützung von SolidarMed

«Erschreckend viele Kinder sterben innerhalb der ersten 24 Stunden nach Ankunft im Spital.»

Riccardo Lazzaro,
Projektleiter in Mosambik

haben sie in den letzten vier Jahren ein international anerkanntes Farbsystem eingeführt. Seither erfolgt die Behandlung nicht mehr einfach der Reihe nach, sondern nach der jeweiligen Dringlichkeit. Hierzu befragt und begutachtet das Empfangspersonal der Gesundheitseinrichtung die ankommenden Patient:innen und vergibt den Kindern eine Farbkarte. Rot bedeutet höchste Priorität, gelb bedeutet mittlere Priorität, und eine grüne Karte erhalten Kinder, bei denen keine Verschlechterung des Zustandes zu erwarten ist. Sie müssen sich gedulden, bis sie an der



▲ Der Gesundheitszustand von Kindern mit Malaria verschlechtert sich unter Umständen innert Stunden. Eine rasche Diagnose und Behandlung ist daher wichtig. rf

Reihe sind. An den grösseren Spitalern gibt es teilweise noch zwei weitere Abstufungen.

Eine Farbe entscheidet über Leben und Tod

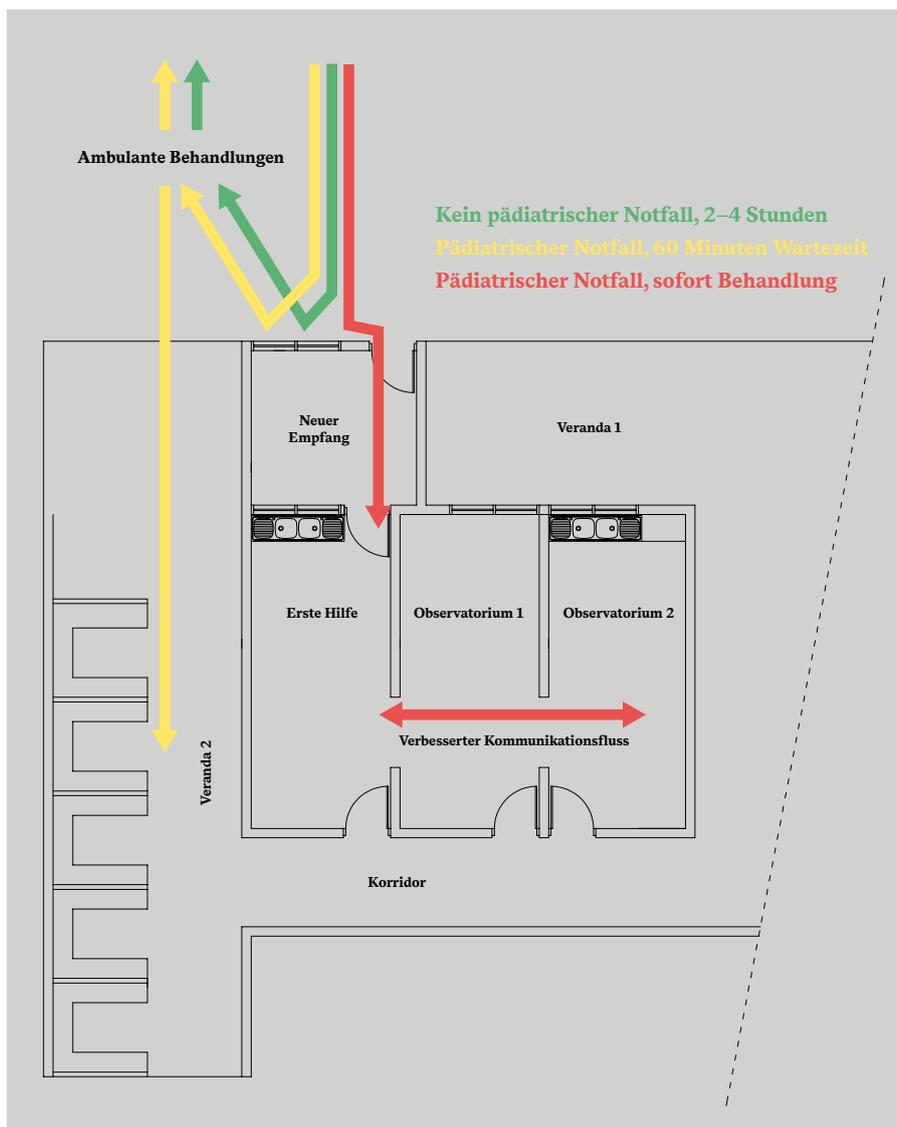
Eine orange Karte – die zweithöchste Stufe – erhielt beispielsweise der elf Monate alte Gilberto*. Die Pfleger:innen im benachbarten Gesundheitszentrum Mahate hatten ihn ans Provinzspital in Pemba verwiesen, weil er Fieber und schmerzhafte Wunden auf der Zunge hatte. Zudem hatte er viel Gewicht verloren: Er wog nur noch 4,6 Kilogramm und konnte nicht mehr krabbeln. Den Rezeptionist:innen des Spitals war klar: Die Behandlung ist dringend,

vor allem musste der Verdacht auf Malaria geklärt werden. Damit das Empfangspersonal über das notwendige Fachwissen verfügt, um eine solche medizinische Ersteinschätzung zu machen, erhalten sie von SolidarMed zuerst eine längere Schulung und danach alle drei Monate Auffrischkurse. Die Wirkung dieses verhältnismässig kleinen Aufwandes ist gross: Die Rezeptionist:innen sind danach in der Lage, Notfälle rechtzeitig zu erkennen und die Farbkarten entsprechend zu vergeben. Sie bilden damit das Rückgrat des Farbsystems und entlasten die Gesundheitseinrichtungen, wo ein akuter Mangel an medizinischen Fachleuten herrscht. Abhilfe schaffen

Das Farbsystem zur Behandlung je nach Dringlichkeit:

Rot: z.B. Atemnot, hohes Fieber, Verbrennungen. Wartezeiten: unter 15 Minuten	Notfall
Gelb: z.B. Schmerzen, Fieber. Wartezeiten: unter 60 Minuten	dringend
Grün: z.B. einfacher Knochenbruch, kaum Schmerzen. Wartezeiten: unter vier Stunden	nicht dringend

Schwerpunkt



▲ Visualisierung des Farbsystems im Gesundheitszentrum Namuno. SolidarMed finanzierte den Bau des neuen Empfangsgebäudes und den Abriss der Mauern zwischen den drei Behandlungsräumen.

auch die baulichen Anpassungen im Wartebereich, die SolidarMed bei Bedarf finanziert (siehe Grafik). Sie dienen dazu, den hohen Andrang an wartenden Menschen besser zu regeln und die Art und Reihenfolge der Behandlung entsprechend den Farbkarten zu organisieren.

Doch neben der raschen Behandlung ist auch die Qualität der Behandlung und die Verfügbarkeit von Material entscheidend. So müssen die Notfallärzt:innen beispielsweise wissen, wie sie Kindern mit akuter Atemnot helfen können, es braucht ein hauseigenes Labor, um Malaria-Tests rasch auszuwerten, und es

braucht genügend Einweghandschuhe und Verbandsmaterial. An allen unterstützten Gesundheitseinrichtungen führt SolidarMed deshalb für das Gesundheitspersonal Trainings beziehungsweise Wiederholungstrainings in der Notfallbehandlung durch und beschafft je nachdem fehlende medizinische Ausrüstung. So wird sichergestellt, dass Kinder im Notfall nicht nur rasch, sondern auch qualitativ gut betreut werden.

Der Zeitpunkt entscheidet – bereits zuhause

Dank der orangenen Karte wurde Gilberto rasch behandelt. Die Ärzt:innen des

Provinzspitals führten einen Malaria- und Tuberkulosestest durch, die glücklicherweise beide negativ waren. Schliesslich lautete die Diagnose: schwere akute Mangelernährung und eine Pilzinfektion im Mund. Der Junge erhielt sofort therapeutische Nahrung, Schmerzmittel und einen pilztötenden Sirup. Nach ein paar Tagen ging es ihm deutlich besser: Das Fieber verschwand und er hatte wieder Appetit. Die vollständige Heilung wird noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen, aber die kritischsten Phasen, in denen man schnell handeln muss, liegen hinter ihm.

Andere Kinder hatten weniger Glück. Denn manche erreichen das Spital erst in einem so kritischen Zustand, dass selbst die rasche Behandlung zu spät kommt. Deshalb ist es wichtig, Eltern dafür zu sensibilisieren, ihre Kinder beispielsweise bei hohem Fieber möglichst rasch ins Spital zu bringen. Hierzu schult SolidarMed Dorfgesundheitsberater:innen in der Erkennung von wichtigen Krankheitssymptomen. So können sie die Eltern beraten und bei Bedarf einen raschen Spitalbesuch empfehlen. Damit alle Patient:innen und ihre Bezugspersonen Bescheid wissen über das Prinzip der Farbkarten, hat SolidarMed ein Video mit Laien-Schauspieler:innen erstellt. Es wird nun in der lokalen Sprache Makua mit portugiesischen Untertiteln auf Bildschirmen in den Warteräumen gezeigt. Zusätzlich ist ein Radioprogramm geplant, damit auch die Leute in den umliegenden Dörfern Bescheid wissen.

Den Erfolg weitersagen

Angefangen hat SolidarMed mit dem Projekt im Jahr 2016 im Distriktsptial Chiúre. Danach folgten die Gesundheitseinrichtungen in Namuno, Metoro und Pemba. Im Jahr 2022 unterstützt SolidarMed zwei weitere Gesundheitseinrichtungen bei der Einführung des Farbsystems und bei der Schulung des

Personals. Auch dort sollen in Zukunft Kinder im Notfall prioritär behandelt werden. «Wir legen dabei weiterhin Wert darauf, den Effekt der Massnahmen zu messen», erklärt Projektleiter Riccardo Lazzaro. «So können wir den

«Wir geben den Behörden Empfehlungen dazu, wie das Farbsystem im grösseren Stil eingeführt werden könnte.»

Riccardo Lazzaro,
Projektleiter von SolidarMed

Behörden längerfristig Empfehlungen geben, wie das System im grösseren Stil eingeführt werden könnte. Ich bin überzeugt: Die Wirkung davon wäre riesig.»

Bereits jetzt hat die Arbeit von SolidarMed dazu beigetragen, dass die nationalen und provinziellen Gesundheitsbehörden die verbesserte Notfallbehandlung von Kindern 2019 zur Priorität erklärten, und dass das Gesundheits-

ministerium das Farbsystem in seine nationale Strategie aufnahm. Das Team rund um Riccardo Lazzaro unterstützt die Behörden nun dabei, konkrete Massnahmen zu treffen und das System in diversen Gesundheitseinrichtungen einzuführen. Hierzu hilft SolidarMed dem Gesundheitsministerium bei der

Verbreitung des neuen Handbuchs über das Triage-System mittels Farbkarten («manual de triage para as urgencias»), an dem SolidarMed letztes Jahr mitgewirkt hat. Ausserdem unterstützt SolidarMed das Ausbildungszentrum für Gesundheit in Pemba bei der Ausarbeitung eines adaptierten Lehrplans und führt erste Pilotkurse durch. Später werden die Ergebnisse dem Gesundheitsministerium präsentiert, um eine Aufnahme



▲ Im Ausbildungszentrum für Gesundheit in Pemba lernen angehende Pflegefachkräfte die Bedeutung der verschiedenen Farbkarten kennen. rf

des Trainings in den regulären Lehrplan zu erreichen. Durch diese Massnahmen werden in Zukunft noch weitere Gesundheitseinrichtungen das Farbsystem und alles, was dazu gehört, einführen können – ohne direkte Unterstützung von SolidarMed. ■ bw

* Name von der Redaktion geändert.

«Ich kann meinen Job jetzt besser machen»



Hermínio, du bist leitender Pfleger in der Notfallstation am Distrikthospital in Chiúre. Was hat sich seit der

Einführung des Farbsystems im Jahr 2016 am Spital verändert?

Die Massnahmen des Projekts haben den Patientenfluss und die Wartezeit erheblich verbessert, insbesondere bei schweren Fällen. Denn jetzt kommen die Patient:innen am Empfang an, wo sie die Farbkarten erhalten, und nicht direkt in der Notaufnahme. Dank den Trainings

weiss ich auch besser Bescheid über die Notfallbehandlung von Kindern und kann dadurch meinen Job besser machen.

Mittlerweile hat das Gesundheitsministerium das Farbsystem in seine Strategie aufgenommen. Was bedeutet das für dich und dein Team?

Mein Team versteht und begrüsst das System jetzt noch mehr. Wir haben das Gefühl, dass es zu uns gehört und nicht nur von aussen kommt. Ich hoffe, dass wir dadurch in Zukunft noch mehr vom Ministerium unterstützt werden. Denn die Anzahl Patient:innen ist über die Jahre

gestiegen, sodass immer noch ein Personalmangel herrscht.

Die Unterstützung der Behörden ist also zentral für den Erfolg des Projektes?

Ja, nur so können wir es längerfristig umsetzen. Das Ministerium muss dafür sorgen, dass wir genug Personal und Ausrüstung haben. Sonst behandeln wir die Patient:innen zwar entsprechend ihrem Gesundheitszustand, aber es kommt dennoch zu gefährlich langen Wartezeiten in den Notfallstationen. Das wollen wir verhindern.

Ein gesunder Start ins Leben

Für Neugeborene in Tansania ist das Risiko, den ersten Monat ihres Lebens nicht zu überleben, etwa sieben Mal grösser als in der Schweiz.* Denn gerade in ländlichen Regionen gibt es kaum Gesundheitseinrichtungen, die Neugeborene mit niedrigem Geburtsgewicht oder Erkrankungen angemessen versorgen können. Um das zu ändern, führt SolidarMed in der Region Morogoro mehrere aufeinanderfolgende und sich ergänzende Projekte durch. Dabei sensibilisiert SolidarMed einerseits die Bevölkerung zu Fragen rund um Schwangerschaft und der Pflege der Neugeborenen zu Hause und verbessert andererseits in den Gesundheitseinrichtungen die medizinische Versorgung der Mütter und ihrer Neugeborenen.

Die folgenden drei Projekte bauen aufeinander auf, indem sie erfolgreiche Ansätze multiplizieren. SolidarMed gewinnt durch die Pilotprojekte Erkenntnisse über die ideale Förderung von Gesundheit bei Neugeborenen und vermittelt diese an weitere Gesundheitsinstitutionen und an die Behörden. So trägt SolidarMed dazu bei, die Sterblichkeitsrate von Neugeborenen weit über das Einzugsgebiet der eigenen Projekte hinaus zu senken.



Dorfgesundheitsberater:innen sp...
Jugendlichen und jungen Müttern...
und reproduktive Gesundheit und...
den Möglichkeiten und Vorteilen d...
einer Gesundheitseinricht...

2005

2010

2018

2019

Gesunde Neugeborene

SolidarMed beginnt, in der Region Morogoro zu arbeiten. Der Fokus liegt zuerst auf HIV/Aids, schwangeren Frauen und jungen Müttern, später auf der Gesundheit von Neugeborenen, weil dort grosser Bedarf besteht.

Beginn der Zusammenarbeit zwischen SolidarMed und dem Lugala-Spital in Malinyi. SolidarMed investiert mehrere Jahre lang intensiv in Infrastruktur, Ausrüstung und den Aufbau von Fachwissen.

Start von Sensibilisierungskampagnen in den Dörfern zu sexueller und reproduktiver Gesundheit.

Eröffnung der Neugeborenen-Station im Lugala-Spital mit 20 Betten.

Gesunde Neugeborene

Im Projekt «Gesunde Neugeborene» führte SolidarMed von 2018 bis 2021 im Malinyi-Distrikt Sensibilisierungskampagnen in abgelegenen Dörfern und Schulen zu sexueller und reproduktiver sowie mütterlicher und neonataler Gesundheit durch. Das umfasste beispielsweise Beratungen zum Stillen, zu Verhütung und zum Schutz vor Geschlechtskrankheiten. Ausserdem schaffte es Anreize zum Besuch einer Gesundheitseinrichtung, etwa mittels Gutscheine für eine kostenlose Entbindung.

Känguru-Methode

Am Lugala-Spital führte SolidarMed von 2018 bis 2021 ein Projekt zur «Känguru-Methode» durch. Dabei trägt die Mutter das Neugeborene direkt auf der Haut, um die Unterarmtemperatur des Kindes zu verhindern. Bei schweren Fällen steht die Mutter in einer Pflegestation mit speziell ausgebildetem Fachpersonal. Dadurch stieg die Überlebenschance von Neugeborenen in den kritischen ersten Tagen von anfangs 76 auf nun 95 Prozent.



rechnen mit
über sexuelle
erzählen von
er Geburt an
ung.



An Gesundheitseinrichtungen werden Abteilungen für Neugeborene aufgebaut und das Fachpersonal aus- und weitergebildet. Dabei setzt SolidarMed auf die sogenannte Känguru-Methode (siehe Box unten) und bei Neugeborenen mit akuten Erkrankungen wie Infektionen oder Atemnot auf die intensivmedizinische Behandlung.



Die Projekte werden laufend ausgewertet und die Erkenntnisse dokumentiert. Es finden Gespräche statt mit weiteren Gesundheitsinstitutionen und den lokalen und nationalen Behörden, um die Erfolge bekannt zu machen.

2020

2021

2022

2023

Känguru-Methode (KMC)

Good Start

Ausbau der Neugeborenen-Station und Eröffnung einer Intensivstation. Letztere wurde 2021 mit zusätzlichen Geräten wie etwa Sauerstoffkonzentratoren ausgerüstet.

SolidarMed und das Gesundheitsministerium erstellen Informationsmaterial zur Känguru-Methode und zur Gesundheit von Neugeborenen. Das entwickelte Material soll landesweit verbreitet werden.

Beginn des Baus und der Ausstattung von Neugeborenen- und Intensivstation in zwei Distriktspitälern der Region Morogoro.

Beginn der Renovation der bestehenden Neugeborenen-Station im Regionalspital in Morogoro.

Good Start

In den nächsten vier Jahren führt SolidarMed das Erfolgsrezept der Känguru-Methode und intensivmedizinischer Betreuung von Neugeborenen im Projekt «Good Start» an drei zusätzlichen Spitälern ein. Im Unterschied zum Lugala-Spital sind dies öffentliche Institutionen und werden deshalb zusätzliche Erkenntnisse zur idealen Versorgung von Neugeborenen in einem typischen Distrikt- bzw. Regionalspital liefern. Hierzu intensiviert SolidarMed die Wirkungsmessung, beispielsweise durch systematische Fragebögen, und fokussiert zusätzlich auf Spitalhygiene zur Infektionsprävention. Das Lugala-Spital bleibt währenddessen ein wichtiger Partner von SolidarMed und erhält punktuell weiterhin Unterstützung.

Interview mit Kuda Madzeke

«Wir dürfen den Kampf gegen Aids nicht aufgeben»



▲ Kuda Madzeke (2. von rechts) und sein Team im Austausch mit Patienten des Chikuku-Spitals. Joseph Bishi

Der 41-jährige Kuda Madzeke ist seit Oktober 2021 der Landeskoordinator von SolidarMed in Simbabwe und damit zuständig für die Umsetzung aller Projekte in Simbabwe. Im Gespräch erzählt er, was im Kampf gegen Aids unternommen werden muss und was seine Vision für SolidarMed ist.

Kuda, du hast insgesamt schon 18 Jahre für NGOs im Gesundheitsbereich gearbeitet. Was hat dich dazu bewegt, zu SolidarMed zu wechseln?

Mich hat der Ansatz von SolidarMed überzeugt, eng mit dem Gesundheitsministerium und weiteren Partnern zusammenzuarbeiten. SolidarMed gibt

ihnen Wissen aus den eigenen Projekten gezielt weiter und ermutigt sie, erfolgreiche Ansätze weiterzuführen und weiterzudenken. So wirkt ein Projekt weit über die einzelne Region hinaus. Mich interessierte aber auch der Wunsch von SolidarMed, innerhalb von Simbabwe noch zu wachsen. Ich

habe bei der NGO Africaid Zvandiri aus Simbabwe einen ähnlichen Wachstumsprozess begleitet und möchte diese Erfahrung nun einbringen.

Du hast bisher fast ausschliesslich im Bereich HIV/Aids gearbeitet. Liegt dir das Thema besonders am Herzen?

Grundsätzlich begeistere ich mich für den ganzen Gesundheitsbereich, deshalb habe ich nach meinem Studium in Psychologie und Demografie schliesslich in Health Studies promoviert. Aber HIV/Aids, vor allem bei Jugendlichen, interessiert mich besonders stark. Es besteht nach wie vor ein riesiger Bedarf an Mitteln, um die Epidemie zu bekämpfen, und zwar auf allen Stufen: vom Verhindern der Ansteckung über die korrekte Einnahme der Medikamente bis hin zur Behandlung schwerer Fälle. Das macht mir aber auch Sorgen, wenn ich an die Zukunft denke.

Warum machst du dir Sorgen?

Ich stelle fest, dass das Interesse der Geldgeber:innen am Thema HIV abnimmt und eine Art Finanzierungsmüdigkeit aufkommt. Der Kampf gegen Aids dauert schon jahrzehntelang und wir haben viel erreicht. Aber wir dürfen jetzt nicht aufhören! Viele Leute, die sich als Baby von ihren Müttern angesteckt haben, sind nun im Alter, eine eigene Familie zu gründen. Hier

« Wenn wir jetzt nicht weitermachen, gehen die bisher erzielten Erfolge wieder zu-nichte.»

Kuda Madzeke,
Landeskoordinator, Simbabwe

gilt es, die Übertragung auf ihre Nachkommen zu verhindern. Und wir müssen dringend noch jene Leute finden, die HIV-positiv sind, aber bisher keine Medikamente einnehmen. Wenn wir jetzt nicht weitermachen, gehen die bisher erzielten Erfolge wieder zunichte.

Was muss konkret passieren?

Einerseits müssen sich die Leute wieder mehr für HIV/Aids interessieren, vor allem unsere Geldgeber:innen. Andererseits müssen wir neue Formen austesten, um die HIV-infizierten Leute zu



▲ Kuda Madzeke ist seit Oktober 2021 der Landeskoordinator von SolidarMed in Simbabwe. *sm*

finden und zu sensibilisieren. Eine Möglichkeit bieten hier digitale Medien und Plattformen. Eine solche Plattform habe ich mitentwickelt bei meiner Arbeit für das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP). Ziel war, dass sich junge Leute mit HIV untereinander austauschen und sich auch auf nationaler Ebene für sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte einsetzen können.

Auch SolidarMed setzt in Simbabwe zunehmend solche eHealth-Methoden ein, etwa indem Leute ihre Testresultate auf dem Handy erhalten und dadurch den weiten Gang zum Gesundheitszentrum sparen. Ist eHealth die Lösung aller Probleme?

Das Potential ist sicher sehr gross. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass nicht alle Leute Zugang zum Internet haben. Im erwähnten Projekt von UNDP haben wir gesehen, dass manche jungen Leute zwar ein Handy besitzen, aber ohne Internetzugang. Andere hatten nicht einmal ein Handy. Deshalb haben wir Gruppen erstellt, von denen je mindestens eine Person festen Zugang zum Internet hat oder durch uns erhält. Diese Person informiert dann die anderen und gemeinsam haben alle Zugang und können auf die digitalen Netzwerke zugreifen.

Was ist deine Vision für SolidarMed in Simbabwe?

Ich möchte SolidarMed darin unterstützen, weiterhin als Vermittlerin zwischen verschiedenen Akteur:innen im Gesundheitswesen zu agieren. Zusätzlich sehe ich Potential darin, die Projekte noch enger abzustimmen mit anderen Organisationen. Zum Beispiel könnte SolidarMed im Bereich HIV die Grundversorgung der Patient:innen anderen Organisationen überlassen und sich auf die Versorgung von Patient:innen mit Medikamenten-Resistenzen fokussieren. Solche Partnerschaften würden auch der oben erwähnten Müdigkeit entgegenwirken und wir könnten zusätzliche Geldgeber:innen für uns gewinnen.

Was unternimmst du, um Distanz zur Arbeit zu finden und dich zu erholen?

Ich bin ein Outdoormensch. Ich reise sehr gerne, lerne gerne andere Kulturen kennen. Ich freue mich auch schon sehr, im Mai das erste Mal in die Schweiz zu kommen und das Team in Luzern kennen zu lernen! ■ *bw*

Kuda Madzeke studierte Psychologie und Demografie in Simbabwe und arbeitete während und nach seinem Studium insgesamt elf Jahre lang für die irische NGO Concern Worldwide. Danach arbeitete er für das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) in Simbabwe, die südafrikanische NGO Positive Women's Network in Johannesburg und die letzten fünf Jahre für die simbabwische NGO Africaid Zvandiri. 2020 promovierte er in Health Studies an der Universität von Südafrika in Pretoria und ist seit Oktober 2021 der Landeskoordinator von SolidarMed in Simbabwe.

Endlich fliessendes Wasser und intakte Toiletten

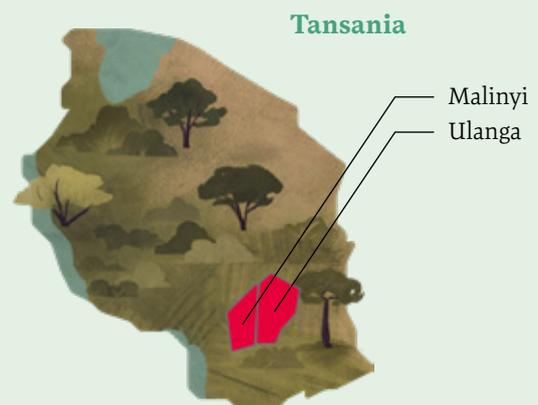
Tansania In den abgelegenen Distrikten Ulanga und Malinyi haben die meisten Schulen keine eigene Wasserversorgung. Die Schüler:innen müssen deshalb das Wasser zum Händewaschen und Trinken beim nächstgelegenen Brunnen holen. Oft reicht es aber nicht für den ganzen Tag. Ausserdem sind die meisten Toiletten defekt oder in einem stark heruntergekommenen Zustand – unter Umständen müssen die Schüler:innen ihre Notdurft daher draussen verrichten. Unsauberes Trinkwasser, Mangel an Wasser für die Hygiene und defekte sanitäre Anlagen führen jedoch zu zahlreichen vermeidbaren Krankheiten, wie zum Beispiel tödlichen Durchfallerkrankungen.

SolidarMed unterstützt dieses Jahr daher sechs ländliche Schulen. Dabei handelt es sich um drei Primar- sowie drei Sekundarschulen mit insgesamt 4'164 Schüler:innen. An jeder Schule baut SolidarMed einen Brunnen mit Solarpumpe sowie einen Wasserturm mit Wassertank, um eine zuverlässige Wasserversorgung zu gewährleisten. Je nach Bedarf werden die bestehenden Toiletten renoviert oder neu gebaut, ausserdem werden Handwaschbecken installiert und Wasserfilter für die Aufbereitung von Trinkwasser beschafft.

Anschliessend schult SolidarMed die 82 Lehrpersonen der sechs Schulen zum Thema Wasser und Hygiene. Die Lehrpersonen vermitteln dann das Wissen an ihre Schüler:innen. Die Schulverwaltungskomitees, welche für den Erhalt der Infrastruktur zuständig sind, werden miteinbezogen und ebenfalls geschult. Dies ist von grosser Bedeutung, um die Funktionsfähigkeit und Wartung der Wasserversorgung, der Wasserfilter und der sanitären Einrichtungen langfristig zu gewährleisten. ■ bw



▲ Die Toiletten der Ngoheranga Secondary School in Malinyi werden 2022 endlich renoviert. *Benatus Sambili*



Frauen sparen gemeinsam Geld für Notfälle

Südafrika In drei kleinen Dörfern ausserhalb von Tzaneen in der Provinz Limpopo unterstützt SolidarMed über die Partnerorganisation CHoiCe Trust die Gründung von Spar- und Darlehensgruppen. Eine Gruppe besteht aus 20-25 Mitgliedern, die meisten davon sind armutsbetroffene Frauen. Jedes Mitglied zahlt pro Monat umgerechnet zwischen 3 bis 12 Franken ein. Am monatlichen Treffen entscheidet die Gruppe gemeinsam, wer Geld aus der Kasse leihen darf. Die Kreditnehmer:innen haben danach drei Monate Zeit, der Gruppe das Geld mit Zinsen zurückzuzahlen. Diese Darlehen sowie die Auszahlungen am Jahresende tragen wesentlich dazu bei, dass die Frauen und ihre Haushalte Geld für Notfälle, die Verbesserung von Häusern oder eine Finanzspritze für ihre eigenen kleinen Unternehmen zur Verfügung haben. ■ bw



Dank Berufsbildung eine Perspektive bekommen



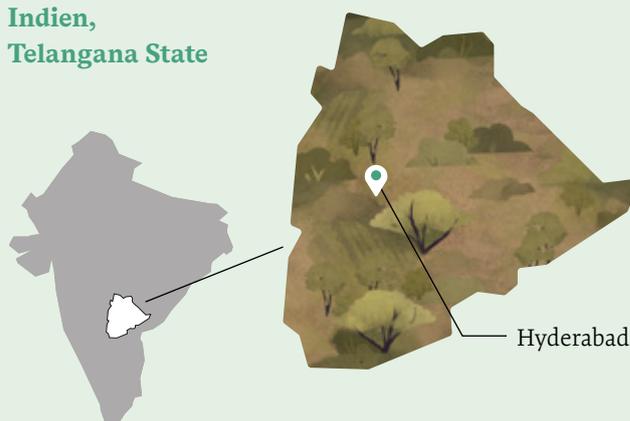
▲ HIV- und armutsbetroffene Jugendliche können oftmals die Schule nicht abschliessen. Berufsbildungskurse von SolidarMed und der lokalen Organisation John Foundation helfen ihnen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt. *John Foundation*

Indien Das Stigma rund um HIV und Aids ist in Indien gross: HIV-infizierte Menschen werden aus der Familie und der Gesellschaft ausgeschlossen, Kinder werden bei Bekanntwerden des HIV-Status ihrer Eltern oft am Schulbesuch gehindert. Andere Familien nehmen ihre Kinder frühzeitig aus der Schule, weil sie sich den Schulbesuch ihrer Kinder nicht mehr leisten können. Den Kindern und Jugendlichen droht dadurch, Opfer von Menschenhändlern zu werden. Diese locken insbesondere junge Frauen aus armen Verhältnissen mit dem Versprechen auf Arbeit und ein besseres Leben in die Stadt und zwingen sie anschliessend in die Prostitution.

Um das zu verhindern und armuts- und HIV-betroffenen Jugendlichen eine Perspektive zu geben, engagiert sich SolidarMed mit der lokalen Organisation John Foundation in Hyderabad, der viertgrössten Stadt Indiens. Dank dem Projekt können Jugendliche Berufsbildungskurse absolvieren, die zwischen drei bis sechs Monate dauern. Kurse gibt es unter anderem in Schneidern, Kosmetik, Englisch, Betriebswirtschaft, Elektrik und Informatik. Die Absolvent:innen haben danach gute Chancen, in den Arbeitsmarkt einzusteigen;

in der Regel verfügen rund neun von zehn bereits am letzten Kurstag über eine Anstellung oder haben sich für die selbstständige Erwerbstätigkeit entschieden. Indem sie finanziell unabhängig werden und ihre Familien unterstützen können, entkommen sie auch dem Stigma von Armut und HIV/Aids. ■ *bw*

**Indien,
Telangana State**



Porträt über Markus Frei

«Wir müssen marginalisierte Menschen unterstützen – damals wie heute»

Markus Frei hat die Veränderungen der medizinischen Entwicklungszusammenarbeit von SolidarMed während der letzten 40 Jahre mitgeprägt; vom ersten Auslandeinsatz als Arzt in Simbabwe Anfang der 80er-Jahre bis zu seinem Engagement im Vorstand in den letzten sieben Jahren. Er ist überzeugt: Der Bedarf an Unterstützung für Menschen am Rande der Gesellschaft ist unverändert gross.

Die medizinische Entwicklungszusammenarbeit von SolidarMed war 1981 anders zu verstehen als heute. Damals reiste Markus Frei als junger Arzt nach Simbabwe, um in einem Missionsspital zu arbeiten. Heute – mehr als 40 Jahre später – entsendet SolidarMed keine Ärzt:innen mehr in die Partnerländer. Stattdessen hat sich der Verein zu einer modernen Hilfsorganisation entwickelt, die eng mit den lokalen Behörden zusammenarbeitet und Gesundheitseinrichtungen systematisch stärkt.

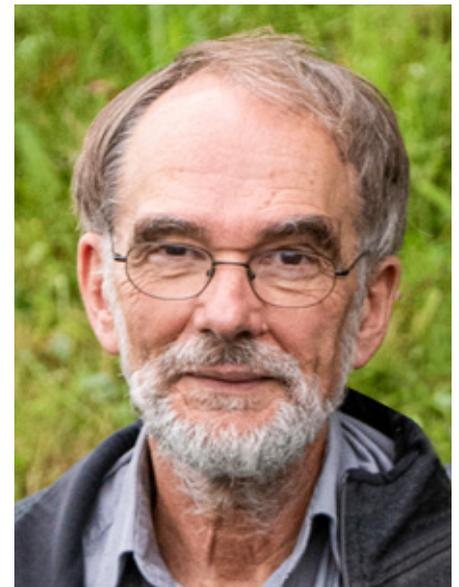
Mittendrin im politischen Geschehen

Diese Veränderungen hat Markus Frei miterlebt und mitgeprägt. Dabei befand er sich mitten im politischen und gesellschaftlichen Wandel der jeweiligen Länder. So kam er nur ein Jahr nach der Unabhängigkeit nach Simbabwe, vermittelt durch den damaligen Schweizerischen katholischen Verein für missionsärztliche Fürsorge (SKMV), aus dem später SolidarMed wurde. Er hatte sich auf den Aufruf des SKMV gemeldet, überzeugt davon, er könne mit seinem medizinischen Wissen viel bewirken im jungen Land. So wurde er alleiniger Arzt am St.-Theresa-Spital im Distrikt Chirumhanzu mit 120 Betten. «Ich musste dort medizinisch viel mehr machen, als ich

eigentlich qualifiziert war. Es war schlicht niemand anders da», erzählt er. «Das war manchmal schwierig, aber auch unglaublich spannend.» Betrieben wurde das Spital von deutschen Dominikanerinnen.

Diese Jahre nach der Unabhängigkeit seien im Simbabwe eine Zeit des Aufbruchs gewesen, erinnert sich Markus Frei: «Internationale Geldgeber wie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) investierten stark in Gesundheit und Bildung. Man sah ein enormes Potential im Land». Doch allen sei klar gewesen: Bis Simbabwe selbst genügend Fachpersonal ausbilden konnte, würde es Jahre dauern. «Es war für Simbabwe sehr sinnvoll, Ärztinnen und Ärzte aus dem Ausland zu engagieren», findet daher Markus Frei, der mittlerweile pensioniert ist. «Leider ist vom damaligen Glauben an Fortschritt und Entwicklung durch die Regierung von Mugabe nachher viel zerstört worden», stellt er fest.

Ihn selbst zog es nach zweieinhalb Jahren weiter – zuerst kurz in den Sudan, danach in ein Spital in der Schweiz. Doch sein Interesse an der medizinischen Arbeit im internationalen Kontext blieb. 1986 machte er in London einen Abschluss in



Public Health. «Das war damals der Renner, ähnlich wie heute ein Abschluss in Business Administration», erzählt er schmunzelnd. Mit dem Diplom in der Tasche arbeitete er sechs Monate im Auftrag des Schweizerischen Roten Kreuzes in Kambodscha, in einem Arbeitsumfeld geprägt von den Folgen der Schreckensherrschaft der Roten Khmer, die erst kurz vorher geendet hatte.

Ein Umdenken in der Entwicklungszusammenarbeit

Immer noch in Asien, während einer

Reise durch China 1987, erfuhr Markus Frei zufälligerweise von einer offenen Stelle als Chefarzt am St.-Francis-Distriktspital im tansanischen Ifakara. Um sein Interesse an der Stelle kundzutun, schickte er eine Postkarte an die Geschäftsstelle von SolidarMed in Luzern. Diese bestand damals aus zwei Personen. Einige Wochen später erhielt er die Zusage und begann 1988 seine Arbeit im St.-Francis-Spital. «Diese Stelle war völlig anders als jene in Simbabwe», sagt er. Denn während er in Simbabwe einen lokalen Lohn vom Spital erhalten hatte, war die neue Stelle in Ifakara von der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) finanziert. Diese machte zunehmend Druck, die Zahl Schweizer Ärzt:innen an Gesundheitsinstitutionen im Globalen Süden zu reduzieren. Stattdessen sollten Organisationen die Schulung von lokalem Personal fördern. Für SolidarMed war das eine grosse Herausforderung, erklärt Markus Frei: «SolidarMed war damals eine reine Rekrutierungsorganisation für Schweizer Ärzt:innen. Sich umzuwandeln in eine Projektorganisation bedeutete, sich völlig neu aufzustellen».

Noch in Ifakara leitete Markus Frei die ersten organisatorischen Schritte am St.-Francis-Spital ein. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz trat er 1991 dem Vorstand von SolidarMed bei und engagierte sich in einem Projektmandat für den Ifakara-Distrikt. «So konnte ich mich dafür einsetzen, dass die Arbeit von SolidarMed in Ifakara langfristig weitergehen konnte und gleichzeitig zeitgemässer wurde.» Daneben arbeitete er als Tropenarzt in der Schweiz.

Doch bald sei die ganze Organisation im Wandel gewesen: «Die Veränderungen im Tansania-Projekt gaben den Ausschlag dafür, die Geschäftsstelle als Ganzes zu professionalisieren», sagt Markus Frei rückblickend. Gleichzeitig wurde es immer schwieriger, für medizinisches Personal Arbeitsbewilligungen zu erhalten. Die Zahl an vermitteltem



▲ Im Jahresbericht von 1981 wird der Auslandeinsatz von Markus Frei und weiteren Ärzt:innen angekündigt. Damals war SolidarMed eine reine Rekrutierungsorganisation zur Entsendung von Schweizer Ärzt:innen in die Partnerländer. *Archiv*

Personal sank dadurch rasch. Er ist überzeugt: «Diese Neuausrichtung war sinnvoll. Ansonsten wäre der Verein geschrumpft und hätte sich schliesslich auflösen müssen.»

Die zweite grosse Veränderung brachte 10 Jahre später das HIV-/Aidsprojekt SMART. Es lief ab 2004 erstmals in mehreren Ländern gleich ab und ermöglichte auch Menschen in sehr ländlichen Gebieten früh den Zugang zu antiretroviralen Behandlungen. Dank den langjährigen Verbindungen mit ländlichen Spitälern habe SolidarMed dieses Projekt sehr erfolgreich umsetzen können, findet Markus Frei. «Es war für mich der Beweis: Die Umwandlung in eine Projektorganisation ist geglückt», sagt er.

Der Bedarf bleibt gross

Dennoch hält Markus Frei gerade die Entwicklung auf dem Land für besorgniserregend. «Die früheren Hoffnungen eines raschen wirtschaftlichen Aufstiegs haben sich für viele Menschen in Tansania und weiteren afrikanischen Ländern nicht erfüllt», sagt er. «Stattdessen geht die Schere zwischen Arm und Reich immer mehr auf – auch innerhalb der Staaten.» So erkenne er heute

Daressalam kaum mehr, weil sich die Stadt so sehr modernisiert habe. «Im ländlichen Lugala hingegen sieht es noch ähnlich aus wie vor 30 Jahren». Die Rolle von SolidarMed sieht er heute deshalb gleich wie damals: «Unsere Aufgabe ist es, uns für die marginalisierten Menschen einzusetzen. Für jene, die vom Fortschritt nicht profitieren, sondern abgehängt werden.»

Potential sieht er vor allem in der Stärkung der Zivilgesellschaften, damit die Leute über ihre Rechte Bescheid wissen und sie einfordern können. Dabei sei es auch innerhalb der NGOs wichtig, Entscheidungen in die Partnerländer zu verschieben. Markus Frei begrüsst es daher sehr, dass heute mehrere Landeskoordinator:innen von SolidarMed durch lokale Spezialist:innen und nicht mehr durch Schweizer oder europäische Expats besetzt sind.

Diesen Wandel weiter zu begleiten, überlässt er nun anderen. Nach erneuten sieben Jahren als Vorstandsmitglied von SolidarMed tritt Markus Frei Ende Mai zurück. «Vielleicht bringe ich mich in vier Jahren nochmals ein, wenn SolidarMed 100 Jahre alt wird», sagt er. Zu erzählen hätte er jedenfalls genug. ■ *bw*

Nachhaltige Wirkung

Im Laufe der Jahre haben dank SolidarMed immer mehr Leute Zugang zu einer verbesserten Gesundheitsversorgung erhalten. Das zeigt der Jahresbericht 2021, der diese Tage erscheint.

Die Anzahl der Begünstigten nimmt zu

Im Jahr 2021 haben dank SolidarMed 3'092'886 Menschen Zugang zu einer verbesserten Gesundheitsversorgung erhalten. Das sind rund 300'000 mehr als 2020. Der Grund: Dank mehr Besuchen in Dörfern wurden mehr Menschen erreicht, und die Bevölkerung wächst, womit das Einzugsgebiet pro unterstützte Einrichtung zunimmt.

Die Qualität der Versorgung nimmt zu

Im ländlichen Afrika braucht es dringend mehr medizinische Fachkräfte. 2021 hat SolidarMed 1'665 Gesundheitsfachleute ausgebildet, und 954 Fachkräfte erhielten eine Weiterbildung. Im Vorjahr waren es 1'415 respektive 665. Das verbessert die Qualität der Gesundheitsversorgung der ländlichen Bevölkerung massgeblich.

Die Überlebenschancen steigen

Im Laufe der Jahre haben dank SolidarMed immer mehr HIV-infizierte Menschen in den Projektregionen Zugang zu lebensrettender antiretroviraler Therapie erhalten. Mittlerweile bleiben 74 % aller Patient:innen mindestens zwei Jahre in Therapie. Ausserdem beginnen die Menschen ihre Therapie früher und haben dadurch bessere Überlebenschancen.

Wir danken allen Spender:innen, Mitgliedern, Gönner:innen und Partnern für ihre wertvolle Unterstützung!

Lesen Sie den Jahresbericht unter solidarmed.ch/publikationen oder via QR-Code:



Am Freitag, **20. Mai 2022**, findet im **Neubad Luzern** die jährliche **GV** statt, gefolgt vom Podium **«Wirksam helfen: Eine Diskussion über Solidarität»**. Mehr Infos unter: solidarmed.ch/veranstaltungen

Ihre Spende wirkt.

SolidarMed

Obergrundstrasse 97 | CH-6005 Luzern

kontakt@solidarmed.ch | +41 41 310 66 60 | solidarmed.ch   

Postkonto: 60-1433-9 | **IBAN:** CH09 0900 0000 6000 1433 9 | **BIC:** POFICHBEXXX



Nachhaltige Wirkung

Im Laufe der Jahre haben dank SolidarMed immer mehr Leute Zugang zu einer verbesserten Gesundheitsversorgung erhalten. Das zeigt der Jahresbericht 2021, der diese Tage erscheint.

Die Anzahl der Begünstigten nimmt zu

Im Jahr 2021 haben dank SolidarMed 3'092'886 Menschen Zugang zu einer verbesserten Gesundheitsversorgung erhalten. Das sind rund 300'000 mehr als 2020. Der Grund: Dank mehr Besuchen in Dörfern wurden mehr Menschen erreicht, und die Bevölkerung wächst, womit das Einzugsgebiet pro unterstützte Einrichtung zunimmt.

Die Qualität der Versorgung nimmt zu

Im ländlichen Afrika braucht es dringend mehr medizinische Fachkräfte. 2021 hat SolidarMed 1'665 Gesundheitsfachleute ausgebildet, und 954 Fachkräfte erhielten eine Weiterbildung. Im Vorjahr waren es 1'415 respektive 665. Das verbessert die Qualität der Gesundheitsversorgung der ländlichen Bevölkerung massgeblich.

Die Überlebenschancen steigen

Im Laufe der Jahre haben dank SolidarMed immer mehr HIV-infizierte Menschen in den Projektregionen Zugang zu lebensrettender antiretroviraler Therapie erhalten. Mittlerweile bleiben 74 % aller Patient:innen mindestens zwei Jahre in Therapie. Ausserdem beginnen die Menschen ihre Therapie früher und haben dadurch bessere Überlebenschancen.

Wir danken allen Spender:innen, Mitgliedern, Gönner:innen und Partnern für ihre wertvolle Unterstützung!

Lesen Sie den Jahresbericht unter solidarmed.ch/publikationen oder via QR-Code:



Am Freitag, **20. Mai 2022**, findet im **Neubad Luzern** die jährliche **GV** statt, gefolgt vom Podium **«Wirksam helfen: Eine Diskussion über Solidarität»**. Mehr Infos unter: solidarmed.ch/veranstaltungen



Ihre Spende wirkt.



SolidarMed

Obergrundstrasse 97 | CH-6005 Luzern

kontakt@solidarmed.ch | +41 41 310 66 60 | solidarmed.ch   

Postkonto: 60-1433-9 | **IBAN:** CH09 0900 0000 6000 1433 9 | **BIC:** POFICHBEXXX